



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Niederrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

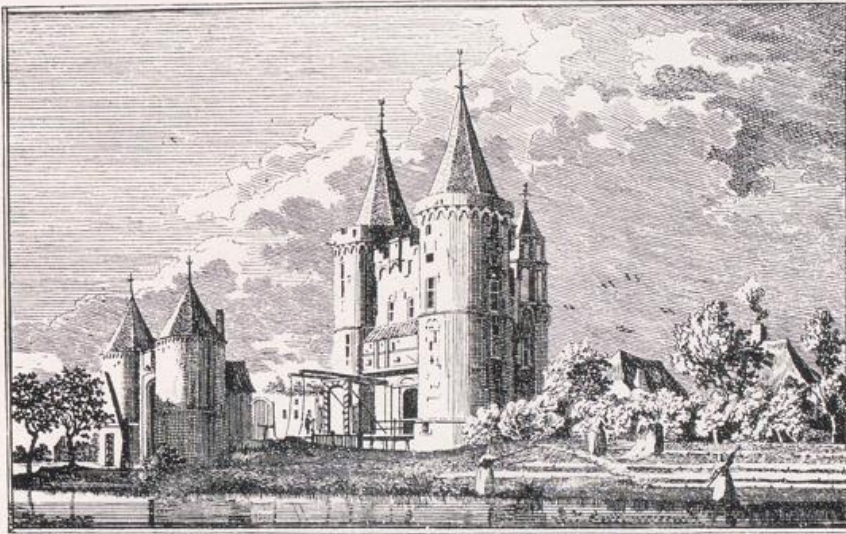
Stadtbefestigung und Rathaus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)

Rechts von der Hanselarschen Straße sind noch Teile der alten Stadtmauer erhalten. Der eine Turm ist Windmühle geworden, der andere schaut als schmuckes Gartenhäuschen von der Stadtmauer herab auf blühende Obstgärten, ein idyllisches Bild (Bild S. 446). Und auch die Ley umspült noch wie zu Merians Zeiten mit beiden Armen die Stadt (Bild S. 447b). Aber das alte Hanselarsche Tor steht nicht mehr an der Ley, eine doppelstorige Anlage, imposanter noch als das Klever Tor in Xanten mit seinem turmgeschützten, burgartigen Hauptbau (Bild S. 447 a). An alten Backsteinhäusern entlang schlendert man in den verträumten Ort. Im Mittelpunkt der mächtige Rathausbau. Die Straße seiner Rückfront, und sie sehen wir zuerst, wenn wir von der Hanselarschen Landstraße kommen, ist auffallend breit. Merians Stadtansicht erklärt alles (Bild S. 447b). Hier floß einst mitten durch den Ort wie in holländischen Städten ein zehn Meter breiter Kanal, der Kalkar mit dem Rheine verband. Er ist versiecht, ist eingeebnete Straße geworden. Nur der Name hält die Erinnerung an ihn noch wach, die Grabenstraße. Vor der Hauptfront des Rathauses weitet sich der große Marktplatz mit der alten Gerichtslinde (Bild S. 449). Treppauf, treppab säumt ihn der Reigen alter

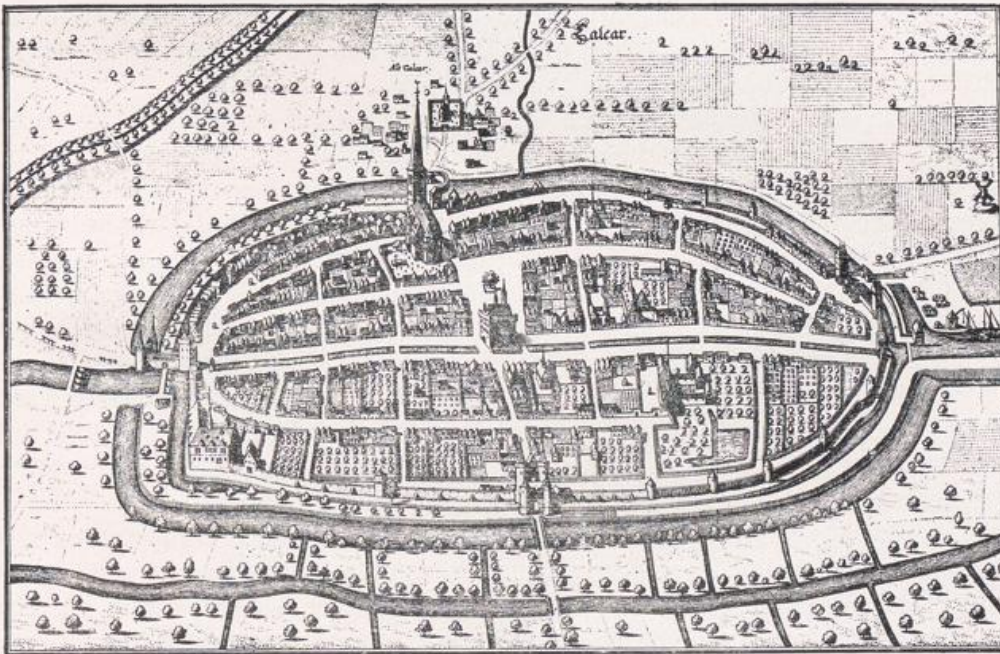


Kalkar.
Alter Stadtturm an der Stadtmauer.



Kalkar.

Das ehemalige Hanselarsche Tor im Jahre 1758.
 Stich von Paul van Liender nach Zeichnung von Jan de Beyer.
 Das Tor erbaut im 15. Jahrhundert. — Vgl. Bild unten.



Kalkar, Mitte des 17. Jahrhunderts.

Nach Merians Topographia etc. Unten das Hanselarsche Tor (s. Bild oben).
 In der Mitte Rathaus und Marktplatz (s. Bild S. 449).
 Dahinter St. Nikolai. — Vgl. Bild S. 445 und 451.

Backsteingiebelhäuser ein. Die eine Schmalseite des Platzes beherrscht vom Rathausbau. Ja, damals, als der Kanal noch Rheinschiffe sah, beladen mit Erzeugnissen der Stadt, Tuchballen und Bier, war Kalkar noch eine belebte Stadt. Auf dem nahe gelegenen Monreberg hatten die Klever Herzöge eine Burg. In Kalkar war das Hofgericht. In Kalkar residierte der Suffraganbischof von Utrecht. Da wundert man sich nicht, daß Kalkar in den Jahren 1436—1445 von dem herzoglichen Baumeister Johann freistehend einen so mächtigen Stadtpalast aufführen ließ, größer als die zu Rees und Rheinberg (Bild S. 438 u. 383a). An den Ecken des Zinnenkranzes wieder Ziererker. Hoch oben auf dem Dach das nette kleine Glockentürmchen. Leider sind nur im Obergeschoß die alten Hausteinfensterkreuze erhalten. Ende des 16. Jahrhunderts bereicherte man den Bau noch mit dem schlanken achteckigen Treppenturm. — Aber dann war es auch vorbei mit der Blüte der Stadt. Das folgende Jahrhundert reihte Unglück an Unglück. 1636 riß die Pest 2000 Bürger aus vollem Leben. Der Dreißigjährige Krieg: Isolani hauste mit seinen Kroaten in Kalkar, von 1640—1647 der Hessenoberst Rabenhaupt, den wir von Zons und Xanten her noch gut kennen (s. S. 428 u. 289). Der verheerende Stadtbrand 1647 machte das Maß der Leiden voll. Der ganze nördliche Stadtteil lag in Asche. Kalkar verfiel in einen tiefen Schlaf. Der Bahnanschluß hat nicht wesentlich neues Leben in den Ort gebracht. Leben kommt immer nur wieder durch den Rhein, wenn er seine Ufer überschwemmt und Ley und Kalkflak erfüllt mit gurgelnder Geschäftigkeit; wenn das Wasser eindringt auf Marktplatz und Straßen der Stadt und Kalkar wieder Schiffe sieht. Menschenleer ist es sonst auf dem großen Marktplatz. Nicht einmal, daß neugierige Gesichter an den Fenstern sich zeigen. Wie ausgestorben sind Platz und Straßen im Kranze der pappelumsäumten Deiche. Stillster Friede ruht über ihnen.

An einem schönen Sommernachmittage muß man auf dem Marktplatz sitzen, wenn die Gerichtslinde vollsäftig ihre grüne Krone dehnt, Schutz und Schatten gegen die drückende Hitze; wenn die rote Masse des Rathauses gegen leuchtend blauen Himmel steht und das Tiefblau des Daches farbig erst bedeutsam wird und zur Geltung kommt zwischen Himmel und Marktplatzwand; wenn die Schatten der Bürgerhäuser tiefer in den Platz hineinwachsen und das Gold der Sonne spielt auf der Rathausfassade; wenn sich der Himmelsball zusehends goldet bis zu glühendem Rot und auch das Rathaus farbig immer anders erscheinen läßt, bis die Turmspitze den letzten Sonnenstrahl auffängt und der kühlende Abendwind den Duft der Linden über den ausgestorbenen Platz trägt und wir unser Gasthaus aufsuchen. Und die Abendtafel ist auch ein echtes Stück Kalkar, heute noch wie vor Jahrzehnten, als Wilhelm Heinrich Riehl nach Kalkar kam:

„Ich trete gegen Abend zu Kalkar in ein Wirtshaus — nicht ein Hotel war's, so halb bürgerlich, halb bäuerlich, wie sich's für das Städtchen schickt — und begehre und erhalte Quartier; — ich frage, was ich zu essen haben könne? — nun, das wird sich ja wohl finden!“ entgegnet der Wirt mit unnachahmlichem Phlegma, und weiter war nichts herauszubringen. Ich will noch einen Rundgang durch die Stadt machen und bestimme sieben Uhr als die Zeit, wo ich zum Essen zurückkehren will. Der Wirt schaut mich an, als verstehe er mich nicht, und ich gehe meiner Wege.



Kalkar.
Rathaus und alte Gerichtslinde. Rathaus erbaut 1436—1445 vom herzoglichen Baumeister Johann. Turm Ende des 16. Jahrhunderts.

Nach zwei Stunden, Punkt sieben Uhr heimgekehrt, finde ich keine Spur eines Essens. Ich frage danach. „Das wird ja wohl schon kommen“, erwidert der Wirt und schneidet jede weitere Gegenrede ab, indem er mich aus der Schenkstube in ein zierlich und reinlich herausgeputztes Familienzimmer führte, wo ich einsam zurückbleibe, bis die Kinder des Hauses kommen, eines nach dem anderen, und mich artig und zutunlich ansprechen, als sei ich ein bekannter Hausfreund. Das dauert wieder eine Weile, dann wird noch ein anderer Gast in dieses Wartezimmer geführt, ein Handlungsreisender, der zum ersten Male diese Gegend besucht. Auch er wartet schon seit einer halben Stunde auf ein Gericht, welches ihm niemand nennen will, und wird im übrigen damit vertröstet, daß sich alles finden werde. — Und es fand sich wirklich. Punkt acht Uhr wurden wir zu Tisch gerufen, das heißt zum Familientische des Wirtes, an welchem wir beide den Ehrenplatz als die einzigen wirklichen Gäste erhielten. Ein jedes sprach sein stilles Tischgebet, und bald entspann sich auch ein reges Tischgespräch, nicht von Nachbar zu Nachbar, sondern ein Gespräch fürs Ganze. Wir aßen eine gute und mannigfach besetzte Tafel durch, weit mehr Gerichte, als ich außerdem hätte essen mögen, bis der Edamer Käse den Beschluß machte. Und am anderen Morgen beim Frühstück ging es ebenso. Wir waren eben die Gäste unseres Wirtes im alten patriarchalischen Sinne, und der Wirt hatte mich tags vorher gar nicht verstanden, als ich mir ein besonderes Gericht hatte auswählen und eine Essensstunde für mich privatim hatte festsetzen wollen. Der Reisende ißt nicht, was und wann er essen will, sondern was und wann ‚gegessen wird‘.“

Das ist echt Kalkar und Niederrhein.

Wenn das Städtchen auch weiter in seinem stillen Frieden dahinträumt, bekannt ist sein Name doch in aller Welt durch die Kunstschatze seiner Nikolaikirche, prachtvolle Holzschnitzwerke der „Kalkarer Schule“. Wir wissen freilich, daß die Meister nicht alle aus Kalkar stammen, daß die vom unheilvollen Bildersturm erreichten niederrheinischen Städte Kleve, Emmerich, Wesel, Rees usw. früher ähnlich reich ausgestattet gewesen sein werden, daß der Name „Schule von Kalkar“ nur ein Sammelbegriff ist. Bis zum Jahre 1818 hatte St. Nikolai nicht weniger als 15 holzgeschnitzte Altaraufbauten, heute nur noch sieben. Dennoch besitzt es mit seinen anderen plastischen Kunstwerken am Chorgestühl, Marienleuchter, der Kreuzigungsgruppe usw. die reichste Sammlung an Holzschnitzkunst im ganzen Westen.

Ebenso wie die vier ehemaligen stolzen Stadttore und das Rathaus, so erinnert auch St. Nikolai und seine Ausstattung an die Blüte der Stadt im 15. Jahrhundert. Eine vermögende Kalkarer Bruderschaft U. L. Frauen stiftete die Mittel für Hoch- und andere Altäre. Die einzelnen Innungen, die Tuch- und Wollweber, die Brauer und Bäcker, die Schuster und Lohgerber, die Zimmerer und Maurer, die Schmiede und Schlosser hatten für ihre Gildenschutzpatrone eigene Altäre oder ihnen Statuen oder Gemälde geweiht. Der Patron der Schiffer und Handelsleute ist der Heilige Nikolaus (s. S. 378). St. Nikolai ist das Denkmal der früheren blühenden Handelsstadt, als hinter dem Rathaus zu Kalkar noch Rheinschiffe ankerten.

St. Nikolai liegt am Ausgange des Marktplatzes und reckt seine Baumassen und